

Weihnachten 1916: Wunsch nach Frieden...

Essay zum Fricktaler Projekt Kriegsnachrichten



Andreas Rohner,
Webpublisher und
Projektleiter
«Kriegsnachrichten»

«Wieder naht die Weihnachtszeit und an allen Orten regen sich die Hände, um auf Weihnachten andere zu erfreuen. Besonders wird die Werbetrommel gerührt, um die Gabentische für die Kinder mit allerlei schönen und nützlichen Geschenken zu füllen.»

FRICKTAL. Tausende von Lampen erleuchten in diesen Tagen die Altstadtgassen und verbreiten eine weihnachtliche Stimmung. Das war vor hundert Jahren nicht der Fall, der einleitende Text jedoch stammt aus der «Volksstimme aus dem Frickthal» vom 14. Dezember 1916. Das Städtchen Rheinfelden, hart an der Grenze zum kriegsführenden Deutschland, war, wenn man die Zeitung von dazumal liest, mehr im Krieg involviert, als wir es vermuten würden. Der Kriegseinfluss war unmittelbar vor unserer Rheinfelder Haustüre zu spüren.

Was unsere Vorfahren nicht wussten, war die Tatsache, dass der erste Weltkrieg erst knapp zur Hälfte überwunden war.

Wie war die Situation zur Vorweihnachtszeit 1916?

Hoffnungsvoll und zuversichtlich! Wohl war das Militär überall präsent. Mehrmals wurde in den Zeitungen darauf hingewiesen, dass: «das Gebiet zwischen Rhein und Eisenbahn, von Wallbach bis Rheinlust, mit Ausnahme der Ortschaften Wallbach und Ryburg und der Salinen Ryburg und Rheinfelden, ist militärisch gesperrt... Das gesperrte Gebiet ist durch Verbotstafeln kenntlich gemacht. Wer ohne Ausweis-karte das gesperrte Gebiet betritt, hat Verhaftung und militärgerichtliche Bestrafung zu gewärtigen.» In jeder Ausgabe der beiden Rheinfelder Zeitungen wurde von den Weltereignissen berichtet, und ab und zu hörten die Stadtbewohner selbst noch den Kampflärm aus dem Elsass. So berichtete die Volksstimme am Stephanstag 1916:

«In den letzten Tagen dröhte wieder starker Kanonendonner aus dem Elsass herüber und brachte einen schrillen Misston in die Weihnachtsbotschaft von «Frieden auf Erden.»»

Auch wenn die Werbe-Inserenten in beiden Zeitungen mit schönen Produkten warben, stachen dazwischen Bekanntmachungen hervor, die wir heute in ihrer Dimension kaum noch fassen können. Zum Beispiel durfte kein Laub mehr ohne Bewilligung aufgesammelt werden: «Die Forstverwaltung Rheinfelden schreibt die Laubnutzung ab diversen Waldwegen zum Verkauf aus. Reflektanten wollen sich an die Bannwarte Waldmeier und Bürgi wenden. Das Lauben ohne Bewilligung ist strafbar.»

Viele junge Männer fehlten in Rheinfelden, sie waren in den verschiedensten Abschnitten an der Schweizer Grenze eingesetzt. Zuhause schlug man sich ohne deren Hilfe irgendwie durch. Auch deutsche Bürger, welche in der Schweiz lebten, mussten einrücken. In regelmässigen Abständen forderte das Deutsche Kaiserliche Konsulat die in der Schweiz wohnhaften Deutschen Bürger auf, sich unverzüglich zu melden.

So wundert es letztlich nicht, dass es auch Kriegsoffer in den Schützengräben von Frankreich bis Russland gab, die hier unter uns wohnhaft waren. Die Todesanzeigen in den beiden Zeitungen sprechen deutlich davon. Josef Spitz erhielt am 16. November 1916 von seinem Freund gleich ein ganzes Gedicht als Nachruf. Auch von Schicksalen wie das vom Deserteur Leo Kauff, welcher am 11. September 1916 über die Rheinbrücke flüchtete, bewegten die Rheinfelder Bürger: «...derselbe war in Badisch Rheinfelden im Erholungsurlaub und sollte nun wieder abreisen, um an der Ostfront weiter zu kämpfen...» (Rheinfelder Zeitung vom 14. Sep. 1916)

Trotz des hohen Leidensdrucks um die Jahreswende 1916 erschienen Artikel zur «Hoffnung auf Frieden» in fast jeder Zeitungsausgabe. «...Aus dem entsetzlichen Kriegsgewölk taucht allmählich, kaum erst sichtbar, doch immer mehr in die Erscheinung tretend, der Ölweig des Friedens auf...» Das Volk, die Bürger, welche zwei Jahre vorher singend in die Schützengräben zogen, waren das Leid müde – in Frankreich, Russland wie in Deutschland gleichermaßen. «Wir wollen Frieden haben, so ruft das Volk allüberall. In Italien, in Russland, England, allüberall machen sich starke Friedensströmungen bemerkbar, die selbst hineinfluten in die Säle der Parlamente. Und die Deutschen? Ja, man braucht nur die Gelegenheit zu benutzen, mit einem Deutschen darüber zu sprechen, mit aller Abscheu wendet er sich gegen den Krieg...» berichtet die Rheinfelder Zeitung am 30. November 1916.

Schweiz als Friedensinsel

Viele Schweizer empfanden ihr Land als Friedensinsel. Auch in der Kunst wurde dies bildlich umgesetzt. Ernst Erzberger, ein Maler aus Birsfelden, gestaltete einen Kupferstich mit eben diesem Titel: «Die Friedensinsel». Am 18. September 1916 schreibt die Neue Rheinfelder Zeitung: «...Auf dem kleinen Inselchen, da steht die Helvetia mit dem Friedenszweig in der Rechten, eine edle, flotte Frauengestalt, wie man sie selten sieht. – Sehnsüchtig schaut sie in die Ferne und wartet auf den kommenden Frieden...». Den umliegenden, im Kampfe stehenden Nationen war die friedliche und neutrale Haltung des Schweizer Volkes durchaus bewusst. Die Neue Rheinfelder Zeitung vom 9. November 1916 berichtete:

«Geschenke des deutschen Kaisers!»

«Durch Vermittlung der deutschen Gesandtschaft in Bern ist den Vorstehern



Die Friedensinsel

L'île de la Paix

E. Erzberger, Birsfelden

Die friedliche und neutrale Schweiz als Friedensinsel.

Kupferstich

der Bahnhöfe Schaffhausen, Zürich, Bern Lausanne und Genf als Anerkennung und zum Dank für die Fürsorge beim Transport deutscher Kriegsgefangener und Zivilinternierter vom deutschen Kaiser je eine goldene Uhr geschenkt worden. Dieselbe trägt auf dem Deckel den deutschen Adler.»

In einem Artikel vom 31. Oktober 1916 in der Volksstimme aus dem Frickthal wird berichtet:

«Nobelpreis für die Schweiz... Die Frage betreffend den Friedens-Nobelpreis steht wieder auf der Tagesordnung. ... Es wird gemeldet, dass von verschiedenen Seiten Anregungen gemacht werden, das der Preis der Schweiz zuzuerkennen sei... Als Grund dafür gilt die außerordentliche humanitäre Tätigkeit der Schweiz...»

Ein Jahr später, am 10. Dezember 1917 erhält das Internationale Komitee vom Roten Kreuz den Nobelpreis tatsächlich.

Friedensreif, aber dennoch keinen Frieden

Hoffnung auf Frieden gaben aber auch die Bemühungen der hohen Politik. Am 9. Dezember zitiert die Rheinfelder Zeitung den französischen Schriftsteller Anatole France:

«...Ich frage mich, ob nicht ein gewandter Diplomat unserem gemarterten Lande dieses Blutvergiessen ersparen könnte, in dem er mit einem diplomatischen Zug die Kriegsstrategen entlastete. Der Frieden würde vielleicht nicht mehr so weit entfernt sein, wenn man auf der einen Seite zu

erkennen gäbe, dass man bereit sei, die anderen ruhig anzuhören...»

Am 12. Dezember ist es dann soweit: «Die Zentralmächte sind bereit, in Friedensunterhandlungen mit den Westmächten einzutreten...» so schreibt die Volksstimme am 14. Dezember, zehn Tage vor Weihnachten. Im selben Artikel, schreibt der Autor, was auch heute noch aktuell ist: «...Die Völker sind heute friedensreif; ob es auch die Verantwortlichen sind, die diesen Krieg führen, muss sich bald entscheiden. Der Schritt der Zentralmächte zwingt zu einer Entscheidung und klaren Frontstellung...» Zweifellos war die dargebotene Hand Deutschlands noch kein Friedensangebot, aber zumindest die Willensbekundung in Friedens-Verhandlung zu kommen. Das Thema Frieden war in den kommenden Tagen das zentrale Thema beider Zeitungen aus Rheinfelden. «Ein Friedens Angebot!», «Lasst uns vom Frieden sprechen», «Das Echo vom Friedensangebot», «Zur Frage der Friedensbedingungen»... Gespannt erwarteten die geschundenen Menschen auf die Antwort der Westmächte. Doch die Westmächte schlugen das Gesprächsangebot vehement aus. Für die Elite Englands und Frankreichs musste Deutschland wirtschaftlich am Boden liegen. Zu stark wäre die wirtschaftliche Konkurrenz der Deutschen für die Kolonialmächte – egal wie hoch die menschlichen Opfer auch in den eigenen Reihen ausfallen würden. «Im englischen Unterhause hielt Lloyd George eine grosse Rede über das deutsche Friedensangebot. Der Tenor seiner Ausführungen ging dahin, der deutsche Friedensvorschlag könne nur in Erwägung gezogen werden, wenn Deutschland auf die Bedingungen der Entente eingehen.» Das war in der ausgeglichenen Kräftesituation beider Fronten, ein für Deutschland nicht akzeptable Bedingung. Selbst das persönliche Engagement vom frisch gewählten US-Präsidenten half kurz vor Weihnachten nicht weiter. «Die Note Wilsons ist für die Friedensaktion von mindestens derselben Bedeutung wie der Friedensvorschlag der Zentralmächte... Es ist hoch erfreulich, dass endlich der mächtigste Staat unter den Neutralen den Willen findet, entschlossen in der Arbeit für die Herbeiführung des Friedens heranzugehen...» schreibt die Volksstimme vom 26. Dezember 1916.

Doch der Frieden kam nicht. Am 6. April 1917 erklärt Präsident Wilson den Kriegseintritt der USA auf der Seite der Westmächte. Weitere zwei Jahre des Leidens und Tötens lagen zum Jahreswechsel 1916 vor den Menschen.

Nachrichten aus kriegerischer Zeit

FRICKTAL. Das Fricktaler Projekt «Kriegsnachrichten» macht die Originalausgaben der «Volksstimme aus dem Frickthal» und der «Neuen Rheinfelder Zeitung» aus den Jahren 1914 bis 1918 im Internet für jedermann zugänglich (die NFZ berichtete). Zudem erscheint viermal jährlich ein Essay, basierend auf der Berichterstattung des jeweiligen Quartals, in welchem der Autor das Kriegsgeschehen thematisiert und unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet.

Andreas Rohner, Autor des hier publizierten Beitrages, ist Webpublisher und Leiter des Projektes «Kriegsnachrichten». Er wohnt in Rheinfelden. (nfz)

www.kriegsnachrichten.ch



Die Schweizer Soldaten waren am Grenzübergang in Rheinfelden bereit zur Verteidigung.

Foto: zVg